**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 6 (1900)

**Artikel:** Graf Mansfeld im Kanton Bern

Autor: Türler, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-127587

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Graf Mansfeld im Kanton Bern.

Von H. Türler.

Nicht vom dreißigjährigen Krieg und seinen Gräueln, mit dem der Name des Grasen Ernst von Mansseld aus's engste verbunden ist, soll hier die Rede sein, sondern von einem Ereignisse, das dem Ausbruch jenes Krieges zeitlich unmittelbar vorangegangen ist. Ein Zusall führte mich darauf, indem ich vor einiger Zeit in einem Tauserodel von Herzogenbuchsee solgende Tauseintragung fand:

"1618, Mai 29, frhtag.

Parentes: Jacob Roth von Lapach (?) und

Elisabeth Schniderin.

Testes:

Joh. Georg Graf zu Sulz, Oberster.

Nicol. Crans von Mürschel (?) Capitain.

Verwalter monsieur Bütler. Ingenwald Schütz, feurich. Ivannes Tetzer, veldweibel.

(Das Kind) Ist nit hinhn (in die Kirche) gschickt (worden), ursach den morgen früh habent die soldaten

ufferm leger fortziehen müffen."

Die in dieser Notiz enthaltene Thatsache, daß zu jener Zeit bei Herzogenbuchsee ein Lager von deutschen Landsknechten bestanden hat, ist wenigstens in der Form neu und interessant, und ebenso interessierten mich solzende zwei im Taufrodel von Murten gleich darauf gestundene Stellen:

"1618, April 13. Hans Heinrich Dachsfuß, ein

Soldat uß dem Regiment des Grasen Ernsten von Mansselden, und Elisabeth sin gemachel. Kind: Elisa= betha. Zügen und Gotten ist H(err) Adams Polig, Lütenampt.

1618, April 26. Hans Mentsinger, ein Soldat von Horgenberg und Margreth Rieggerin. Kind: Hans Friderich. Zügen: J(unker) Hans Friderich Christoffel, Capitanen, Thomas der Musterschriber, Philipp der Feldweibel, Marie Margreth von Dießbach, des Herrn Schultheißen zu Murten Dochter, Agatha Heizerin zc. Ist auch Züg der Wirt zur Kronen".

Da über diese Episode von der Anwesenheit fremder Truppen im bernischen Gebiet die Chronik von Stettler und die Berner Geschichte von Tillier nur die kurze Ermähnung des Durchzuges der Truppen des Grasen von Mansseld enthalten, Schweizer in seiner Geschichte der Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft dieses Durchzuges nur im Vorbeigehen und etwas ungenau erwähnt, endlich auch die Chronik des Jost von Brecherstüßern nur ein Ereignis aus dieser Episode erzählt, habe ich versucht auf Grund der Quellen die Sache zu erforschen.

Einen größern Sprung in den politischen Beziehungen zwischen der Stadt Bern und dem Herzoge von Savohen als im Jahre 1617 gab es nie; an Stelle des langjährigen seindseligen Verhältnisses trat ein enges freundschaftliches Bündnis, das sogar gegenseitige Hülse garantierte. Diese Einigung hatte der Krieg bewirkt, der eben zwischen dem Herzoge und dem spanischen Statthalter in Mailand ausbrach und die Interessen Berns mit denjenigen Savohens verband. Mit großer Bereitwilligkeit bewilligte der Große Kat ein Hülsskorps von 3000 Mann, das am 24. Juni (4. Juli)\*) 1617 unter dem Besehl von Anthoni v. Erlach nach Piemont aufbrach. Gestützt auf das Bündnis verlangte Savohen auch die Gestattung des freien Durchpasses für die Truppen des Grasen Ernst von Mansseld, die dieser in der Stärke von 4000 Mann aus Deutschland in den Dienst des Herzogs führen sollte. Schon am 12. Juni hatte der savohsche Gesandte Gabaleone aus Genf zu diesem Zwecke nach Bern geschrieben und am 24. Juli wiederholte der savohische Kesident in Genf, Baron de la Tornette, das Gesuch, das nicht abgewiesen werden konnte. Basel bewilligte den Durchzug im Interesse der evangelischen Sache, der damit auch gedient war, und Solothurn that es wohl im Interesse Frankreichs.

Nachdem die vorderöftreichische Regierung in Enfis= heim zuerst den Durchpaß gesperrt hatte, zogen um die-Mitte des Septembers die Truppen, wie der Rat von Bern verlangt hatte, in Abteilungen von 600 Mann täglich durch das Land. Die Vögte von Bipp, Büren, Aarberg, Murten, Peterlingen, Losanen und Morsee wurden benachrichtigt, damit die Wirte sich "mit Spys und Trank" versehen und jedermann "gut Sorg zu Für und Liecht" halte. Graf Mansfeld wünschte noch 2000 lange Spieße, 30-40 Hellebarden und 12 Trommeln aus dem bernischen Zeughaus zu erwerben. Die Spieße war die Regierung bereit, zum Ankaufspreis, nämlich 21 Bz. das Stück "buschenwys und unerläsen", gegen bar zu verkaufen und ebenso die Trommeln zu 5 Silbertronen. Die Hellebarden erklärte sie nicht entbehren zu können, war aber zufrieden, als Basel die 2000 Bicken lieferte.

<sup>\*)</sup> Das erste Datum nach julianischem oder altem, das zweite nach gregorianischem oder neuem Kalender.

Die Erlassung des Zolls wurde wegen der Konsequenz und im Interesse der Zollpächter abgewiesen.

Der Krieg selbst war bald zu Ende; ein Waffenstillstand machte schon zu Ansang des Monats Oktober den Feindseligkeiten ein Ende und am 9. Nov. folgte der Präliminarsriede von Pavia, der den Herzog verspslichtete, innerhalb eines Monats seine fremden Truppen aus dem Lande zu schaffen. Das Berner Regiment, das mehr durch Krankheit als durch den Feind gelitten hatte, zog insolgedessen sosort heim, brachte aber das sogenannte piemontesische Fieber mit sich nach Hause, wo nicht nur der Oberst von Erlach selbst und sein Bruder, sondern auch zahlreiche Bürger der heftigen Krankheit erlagen.

Für den Herzog war es wichtig, nicht ganz alle Truppen aus der Hand zu geben, bis der definitive Friede geschlossen war. Er entschloß sich deshalb, wohl das eine deutsche Regiment, das des Grasen Heinrich von Schomberg, zu entlassen, aber dasjenige des Grasen von Mansseld außerhalb seiner Lande in seinem Solde zu behalten. Zu diesem Zwecke ersuchte er die Berner Regierung um Gewährung des freien Durchpasses für Schomberg und seine Leute und um Ausenthalt sür einige Tage sür die Truppen des Grasen von Mansseld. Der englische Resident in Turin, Isak Wake, unterstützte dringend das Gesuch und betonte, daß Bern dadurch keine Lasten tragen sollte, da die Soldaten alles bezahlen würden, entwassent und in so viele Ortschaften zerstreut werden könnten, als es belieben würde (Schreiben vom 7. Okt.).

Auch diesen Dienst konnte Bern nicht versagen und gestattete daher zunächst den "gestrackten" Durchzug für das Schombergische Regiment, indem nur ein Ausenthalt von drei Tagen in der Landvogtei Chillon (Vivis) ein=

geräumt wurde, damit die Truppen ausgelöhnt und licentiert werden könnten (11./21. Okt.). Schon 4 Tage später mahnte die Regierung den Grafen zum Abzug, mußte sich aber zugleich dafür entschuldigen, daß die bernischen Zollpächter in Lausanne von jeder Maultier= last 24 Silberkronen von dem auf der Musterung auszuzahlenden Gelde forderten und auch den Troß des Grafen und der Hauptleute untersuchen wollten. Am 16. (26.) Ott. erfolgte eine energische Aufforderung an den Martgrafen von Lullin, das Regiment Schomberg fortzu= weisen, damit Platz für die Mansfeldischen geschaffen werde, und damit war die Klage verbunden, die Sol= daten bezahlten in Vivis nicht und nichts sei vor ihnen sicher. Statt auf dem fürzesten Wege über Biel und Delsberg nach Basel zu ziehen, wie der Oberst von Erlach dem Grafen schon in Turin geraten hatte, zog dieser zum Teil über Bern selbst, zum Teil "durch andere Oerter" und war am 23. Okt. (2. Nov.) einem Schreiben des Rates von Bern an den Markgrafen von Baden zufolge damals aus dem Lande abgezogen.

Von ungleich größern Folgen war gegenüber diesem Durchzuge der Ausenthalt der Truppen des Grasen Mansseld im Kanton Bern begleitet. Man redete sich in Bern leicht ein, daß die Maßregel nicht gegen die Erbeinung mit Oestreich verstoße, wenn unter dem Scheine des Durchpasses die Truppen "eine Woche, drei oder vier us lengst" Ausenthalt erhielten, wie den beiden abwesenden Schultheißen Sager und Manuel geschrieben wurde. Auf einen Ausenthalt von 3—4 Wochen machte sich also die Regierung von vornherein gesaßt. Die Motivierung im Erlasse an die Amtleute (und Untersthanen) ist nicht uninteressant. Darin wurde zunächst

darauf hingewiesen, daß auch von einigen französischen Gouverneuren an der Grenze savohische Söldner beherbergt wurden. Man dürse wohl beachten, daß die Bewilligung des Ausenthalts "ohne Nachred und Ombrage der Bernachbarten und ohne der unsern Ungelegenheit und Unkomlichkeit nit abgan kann und doch der Abschlag ohn großen Unwillen gegen Ihr Durchlaucht nit beschechen kann, neben dem wo Ihr Durchlaucht nit beschechen kann, neben dem wo Ihr Durchlaucht serner wollt angriffen werden, wir um Volk ersucht wurdend", während es doch bequemer sei, die fremden Söldner hiefür zur Verfügung zu halten. Da Korn und Wein wohl geraten seien, der Ausenthalt nur 14 Tage dauern werde und die Truppen bei den Wirten verköstigt würden, sollten sich die Unterthanen dazu bequemen und "sich etwas liden".

Das ganze Regiment Mansfeld wollte allerdings die Regierung nicht aufnehmen, sondern nur die Hälfte, indem sie die Bedingung stellte, daß 2000 Mann im Wallis untergebracht würden. Bon Wallis kam jedoch ein Abschlag, so daß es aller Energie des Berner Rates bedurste, um auf dem ersten Beschlusse, nur 2000 Mann aufzunehmen, zu verharren. Das vom savonischen Gestandten de Cize gestellten Begehren, weitere 800 Mann zu beherbergen, wurde "rund heiter und unverholen" abgewiesen. Allerdings wurde später konstatiert, daß die zugestandene Zahl dennoch bedeutend überschritten wurde.

Die 2000 Mann bildeten 6 Kompagnien und sollten in den Dörfern längs des Genfersees untergebracht werden. Dem Grafen v. Solms, der zuerst in Vivis ankam, versagte der übereifrige Landvogt sogar die Nachtherberge, freilich gegen den Willen der Obrigkeit. Am 24. Nov. oder 4. Dez. waren alle Truppen im Lande.

Die Regierung hatte sich damit eine schwere Rute gebunden. Sofort wurden Klagen der Unterthanen kund sowohl über die Verteuerung der Lebensmittel als auch namentlich über die Einschleppung von Krankheiten. In Bern selbst konnte man bei den eigenen heimgekehrten Kriegern dieselbe Erfahrung machen. Sie füllten die Spitäler und die Wirtshäuser. Am 8./18. November befahl die Obrigkeit, die "in der Stadt hin und wider in Wirtshüsern und Gesellschaften liegenden Soldaten an gebührende Ort zu empfachen und zu verpflegen". Die Aerzte erhielten vom Rate den bemerkenswerten Auftrag, an zwei Verstorbenen die Sektion vorzunehmen und das Innere zu visitieren, damit die tauglichen Medikamente gefunden werden könnten. Noch am 17./27. Nov. befanden sich 8 Kranke im Gasthaus "zum weißen Kreuz" (Adler), zu denen die Aerzte Krankenpfleger schicken sollten, damit sie nicht "ratlosi" sterben müßten.

Die Waadtländer fanden die Last unerträglich, so daß die Regierung schon vor Ablauf der ersten 14 Tage den Amtleuten die Weisung gab, die Truppen sortzusmahnen, sobald die 14 Tage verslossen seien. Aber auf die dringenden Bitten des Gesandten de Eize wurde zweimal eine Stündigung von mehreren Tagen gewährt. Der Abzug wurde insolge dessen bis zum 18. Dezember und dann unwiderrusslich bis zum 25. Dezember oder 4. Januar nach dem neuen Kalender verlangt. Bei diesem letzten Beschlusse blieb der Kat gegenüber den Gesuchen des Herzogs, seines Sohnes, des Prinzen von Piemont, und des englischen Agenten in Turin sest. Die Truppen zogen wohl in die benachbarten französisschen Gegenden ab.

In der Abwesenheit des Grafen v. Mansfeld, der

noch in Italien weilte, hatte der Oberst Freiherr von Goldstein das Kommando gesührt. Über die Bestrasung einiger Soldaten, die der Landvogt von Lausanne gestangen gesetzt hatte, einigte sich Oberst Goldstein mit dem Rate, indem dieser aus besonderer Kücksicht für den Obersten ihm die Soldaten zur kriegsgerichtlichen Bestrasung überließ. Da "eine hübsiche namhaste Summe" Geldes vom Herzog dem Obersten zugeschickt wurde, dürsten die Waadtländer nicht große Einbuße erlitten haben; wenigstens mahnte die Obrigseit gestützt auf jene Geldsendung zur Bezahlung der von den Soldaten gemachten Schulden.

Sowohl die Regierung als die Waadtländer athmesten gewiß sehr erleichtert auf, als sie von den fremden Gästen befreit waren; aber nach drei Monaten waren die Mannsseldischen wieder im Lande, und diesmal hatte man noch mehr Mühe, sie loszuwerden als das erstemal.

Die Friedensunterhandlungen zogen sich ungebühr= lich in die Länge und drohten immer wieder zu schei= tern. Vor dem definitiven Friedensschluß und der Rück= gabe der Stadt Vercelli, die die Spanier erobert hatten, konnte der Herzog von Savoyen den Grafen v. Mans= feld nicht verabschieden.

Der König von Frankreich und der venetianische Gesandte vereinigten sich daher mit dem Herzog, um von der bernischen Regierung wieder die Gewährung des Durchpasses zu erlangen, ohne daß aber die Truppen dabei "präzipitiert" würden. Die Regierung sagte zu und ebenso die Stadt Basel, doch wünschte diese, daß für den Paß über Basel hinaus noch gesorgt würde, bevor die Truppen ins Land kämen. Bern antwortete am 23. März oder 2. April, dies sei nicht mehr mög=

lich, denn die Truppen seien schon im Anzuge. Für die Erlangung des weitern Passes war jedoch noch  $2^{1/2}$ -Monate lang Zeit genug.

Die Obrigkeit hatte zuerst bestimmt, daß die Truppen in kleinen Abteilungen von mindestens 30 Mann durch das Land ziehen, sich an einem Orte nur einen Tag lang aufhalten, die Landstraßen benuten und Speise und Trank bezahlen sollten. Doch bald wurde erlaubt, daß je zwei Fähnchen miteinander reisen sollten, und als der Landvogt von Wiflisburg sich beklagte, die Truppen wollten drei Tage in Psauen bleiben, wies der Rat diese an, nach Murten zu ziehen, wo sie sich besser verproviantieren könnten. Basel gegenüber äußerte der Rat von Bern nach einem Monat, er wisse nicht, warum das Mansfeldische Volk nicht weiter fortrücke, man spüre nur, daß sie hin= und wiederrücken und ein= ander nachfolgen. Im übrigen betrügen sich die Trup= pen still und friedlich, so daß keine Klagen laut wür= den. Gegen die Beschuldigung Solothurns, Bern selbst halte und besolde das fremde Volk, wehrte sich dieses kräftig und erklärte, es fähe es selbst lieber, wenn das Volk schleuniger vorrückte; dem Herzog zu Ehren und weil die Leute sich ohne Klage verhielten, würden sie aber nicht gedrängt.

Am 4./14. Mai wurde der Generallieutenant Graf v. Solms, der den in Turin abwesenden Grasen Mans= feld vertrat, ersucht, die Truppen nunmehr vorwärts rücken zu lassen. Sein Gesuch nach Zürich zu ziehen, wurde rundweg abgeschlagen, weil Solothurn und die übrigen katholischen Orte nur unter der Bedingung den Paß gewährten, daß der Abzug über Basel geschehe. Wegen des verlangten rascheren Fortrückens entschuldigte sich der Graf v. Solms mit der Abwesenheit Mansselds und ersuchte um Aufschub. Indessen erhoben die katholischen Kantone dringendere Vorstellungen bei Zürich gegen das Verweilen der fremden Truppen auf bernischem Boden. Vern entschuldigte sich damit, daß es gegen niemand seindselige Absichten hege und aus Verpslichtung gegenüber dem Herzog noch eine Frist von 8 Tagen am 4./14. Juni gewährt habe. Vis zu jenem Tage sollte der Herzog zum Entschlusse kommen, ob er die Truppen beurlauben oder zurückrusen wolle. Aber noch einmal wurde hierauf auf die erneuten Vitten sowohl von Savohen als des englischen und des venetianischen Gestandten der Termin wieder um 4 Tage erstreckt.

Da wurde am 7./17. Juni der Rückpaß für das Regiment nach Savohen verlangt, so daß sich alle wiesder gegen Lausanne in Bewegung sehen mußten. Wahrscheinlich hängt damit der Austritt zusammen, der am 8. Juni 1618 sich zu Whnigen ereignete und von dem außer dem Ratsmanual auch Jost von Brechershüsern in seiner Chronit meldet. Etwa 200 Soldaten meuterten gegen den Grasen von Mansseld und die übrigen Hauptleute und trieben sie in den alten Stock zu Whnigen. Die Ofsiziere verteidigten sich mit Musketen und streckten drei der Angreiser nieder und verletzten eine Anzahl. Die Meuterei wurde auf diese Weise gedämpst.

Der Vorfall erweckte im Rate in Bern peinliches Aufsehen, so daß sosort dem Grafen das Bedauern darüber ausgesprochen wurde. "Und whlen aber sölichs in unseren Landen, da die liebe justitia allem gewalt fürzogen wird, ganz ungewandt und anders bösers darus entspringen möcht, ist unser ganz fründlich ermanen und ersuchen an üwer Vest(igkeit), sie welle

fürderhin alle lydenlichere und miltere wäg gägen iren Soldaten bruchen und zu mydung ferneren Unheils, so ira selbs widersahren möchte, alle gäche gewaltthätige und unfründliche Mittel underlassen, solches auch den Offizieren anempfehlen."

Die Truppen traten nun am 9. und 10. Juni wieder ihren Marsch an gegen Lausanne zu, aber am 11./21. Juni reklamierte der Kat, das "volk" reise täglich nur eine Stunde, sei den Untertanen "über= legen" und müsse "uss minst 5 oder 6 Stund" marschieren.

Es muß für jedermann eine gewaltige Erleichterung gewesen sein, als am 13./23. Juni endlich der savohische Kammerherr Benoit Cize die Nachricht überbrachte, die Stadt Vercelli sei am 5./15. Juni vom spanischen Guber= nator von Mailand dem Herzog von Savohen übergeben worden und dieser habe deshalb den Grafen von Mans= feld beurlaubt. Zu gleicher Zeit ließ der Herzog für den gewährten Aufenthalt danken und zum Zwecke der Sold= auszahlung um einen Aufschub von "einem Tag, zwen, dryg" bitten. Der Rat aber hatte übergenug von den fremden Gästen und ließ dem Grafen von Mansfeld melden: "whl min gnedig herren den ufenthalt sines volkes und desselben underschiedliche prorogationen dem Herzogen in Savoh zu eren und respect gestattet und willfaret worden und nun dasselbig nit mehr in dero dienst, sonders beurloubet: habind min gnedig herren nun mehr vil und gnug gethan und könnind für disen tag hin kein vernere dilation gäben, wyl die clegten sich täglich vermehrend. Derwegen sie miner herren gesinnen, das er sölch volk nun mehr stracks fort uß Ihr Gnaden piet mahne und selbs rucke und anderstwo mit inen rechne: dann Fr Gnaden ire lieben Untertanen verners nit besichwären könnind."

Dieser Beschluß wurde auch sofort den bernischen Amtleuten in Burgdorf, Wangen, Aarwangen, Aarsburg, Zofingen, Aarau, Lenzburg, Biberstein, Königs= felden, Brugg, Fraubrunnen, Aarberg, Büren, Murten, Peterlingen, Wifflisburg, Milden, Losanen und Lonftorf mitgeteilt, damit sie das "volk fortmustern und den Unterthanen befehlen, uf sich selbs und das ir ufachtung zegäben." (13./23. Juni). Wir ersehen hieraus, daß die Truppen weit im Lande herum zerstreut waren. am 19./29. Juni gab der Rat dem Landvogt in Aar= berg die Weisung, falls das Mansfeldische Volk noch in Lyß sei, es fortzumahnen. Am 17./27. Juni mußte Graf Mansfeld von Basel aus noch die Hülfe des Rates gegen meuterische Soldaten in Anspruch nehmen. Der Hauptmann von Damm war von seinen Soldaten mit Gefangenhaltung bis zur vollständigen Auslöhnung bedroht worden und nun sollte ihn die Berner Regie= rung wieder auf freien Fuß stellen laffen.

Von da an vernehmen wir weiter nichts mehr von jenen fremden Gästen, sie zogen in den 30-jährigen Krieg und wurden weiten Landstrichen zur wahren Geißel.

Die Episode lehrte die Stadt Bern, daß die thätige Beteiligung an der auswärtigen Politik sehr unangenehme Verpslichtungen nach sich ziehen und schwierige Situationen schaffen konnte. Glücklicherweise blieben üble Folgen von dieser Politik aus.

Quellen: Die Katsmanuale, Missivenbücher, Savoysbücher und der Band 1 der Zeitungsschreiben des Staatssarchivs des Kantons Bern.